

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit. 3. Die Nackten bekleiden

[urn:nbn:de:bsz:31-340955](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-340955)

terwerfen. Das Ungeheuer schoß hervor, mit funkelnden Augen und mit einem Geheul, das jeden Andern als die zwei muthigen Ritter mit Entsetzen erfüllt hätte. Die nähere Beschreibung des Drachen wollen wir den Lesern ersparen, denn diese räthselhaften Thiere sehen sich in Sagen und Legenden überall so ziemlich gleich. Von diesem wird nur als etwas Sonderbares erzählt, es habe sein Kopf dem eines Gockelhahnes geglichen, sein Rachen aber sei im Stande gewesen einen ganzen Dachsen auf einmal zu verschlingen.

Derriem, der jüngere der zwei Ritter, stieg vom Pferde, schlug unter Gebet und Anrufung Gottes ein Kreuz über den Drachen, trat dann muthig hinzu, setzte seinen Fuß auf dessen Nacken, welchen das Ungeheuer zur Erde beugte, nahm die Schärpe von seinem Panzer ab, wand sie um den Hals des Thieres und gab das eine Ende derselben in die Hand des kleinen Riefs, den man indessen herbeigeholt hatte, um Zeuge dieses Wunders zu sein. Das Kind fürchtete sich, wie billig, die Schärpe anzufassen, that es aber doch auf das freundliche Zureden der zwei Ritter, und führte dann den knirschenden und keuchenden Riesen bis zu den Füßen seines erstaunten Vaters hin.

Man kann sich denken, wie sehr dieser seinen Befreiern, und den Befreiern des ganzen Landes dankte. Er überhäufte sie mit Ehre und Schätzen und geleitete sie mit vielem Kriegsvolk bis an die Grenzen seines Reiches, das heißt bis an's Meer, wobei sie den folgamen Drachen immer hinter sich herführten. Am Meere angelangt befahlen die heiligen Männer dem Ungethüm sich in dasselbe zu stürzen, was auch sofort befolgt wurde, und der Ort, wo dies geschah, heißt noch bis auf den heutigen Tag Pontusval, ein Name, der sich auf dieses Hineinstürzen des Drachen beziehen soll. Die Ritter begaben sich von dannen, unter dem Jubelruf des Volkes. Was später aus ihnen geworden, ist nicht bekannt. Der König soll die große Wohlthat bald vergessen, und an den Bau einer Kirche nicht mehr gedacht haben. Nur auf die wiederholten Bitten seines Weibes und Kindes habe er endlich Steine zu einem solchen Bau in eine abgelegene unfruchtbare Gegend bringen lassen.

## Die sieben leiblichen Werke der Barmherzigkeit.

### 3. Die Nackten bekleiden.

Die zwei ersten Werke der leiblichen Barmherzigkeit sprechen von Speise und Trank, von dem ersten und dem größten Bedürfnis alles Lebendigen auf Erden, das durch die Nahrung mit der allgemeinen großen Natur, ihren Stoffen und Gesetzen zusammenhängt. Jetzt ist von andern Bedürfnissen die Rede, nämlich von der Nothwendigkeit einer

Schutzwehr gegen Wind und Wetter, Wärme und Kälte und gegen hundert andere Dinge, die dem Körper schaden können. Dahin gehört das Kleid und das Haus. Näher aber steht allem Lebendigen das Kleid als das Haus. Zuweilen stehen sich beide ganz nahe und es wird, wie das etwa bei Schnecken oder Schildkröten der Fall ist, zweifelhaft, ob man von einem Rock oder einer Wohnung reden soll. Item, unser Herrgott hat es Alles gut ausgedacht und angeordnet, und für die meisten Geschöpfe, klein und groß, ohne ihr Zuthun die passendsten Kleider gefertigt. Den Blumen gab Er gar zarte und schöne, vielgestaltige und buntfarbige Röcklein und Wämschen und Hauben und Schleier und Mäntelchen, wie sie selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht so schön trug. Dem Strauch gab Er etwas festern Zeug und ganz starken Zwilch den Bäumen, doch auch diesen unter dem groben Zwilch ein etwas feineres gestricktes Leibchen und ein ganz zartgewobenes Hemde aus zähem Bast auf dem bloßen Leib, so daß die stämmigen Kerls in solchen Röcken selbst den rauhen Winter auf den Bergen aushalten.

Den weichen, leichtbeschädigten Schnecken und Schleimthieren, besonders denen, die im unwirthlichen Meere wohnen, machte er Kleider von Perlenmutter und Porzellan, so stark, so schöngeformt, so unendlich zierlich ausgemalt, daß die berühmtesten Parisermodisten daran ein Exempel nehmen könnten. Was müßte nicht so ein Burnuß oder Paletot von Porzellan für Effect machen!

Den Käfern, Sommervögeln und ihren Verwandten allen gieng es noch besser. Die waren nämlich mit einem einzigen Kleid nicht zufrieden und verlangten deren mehrere für ihre Kindheit, Mannes- und Greisenalter. Und hat nun der Sommervogel zuerst als Raupe ein Samtröcklein an, das manchmal noch mit Pelz gefüttert ist, so kriegt er später ein feines Kleid und ein Mäntelchen mit zwei Flügeln, die an Schönheit und Feinheit alles übertreffen, was in irgend einem Modemagazin ausgestellt ist. Die Käfer erhielten noch dazu einen glänzenden Ueberrock von getriebenem Gold- und Silberblech, und eine Art von Schienenpanzer von feinsten Arbeit.

Nur flüchtig erinnere ich an die Saloppen der Schlangen und Eidechsen, und an die Panzerhemde der Fische, und möchte dafür länger verweilen bei den Federröcken der Vögel. Diese Röcke sind so zweckmäßig verfertigt, daß jeder Vogel nach seiner Heimath, seinem Handwerk, seinen Reisen und dergleichen gerade das anzieht was er braucht; wie denn z. B. die im kalten Gebirg wohnenden Vögel mit dichten Winterstrümpfen versehen sind. Auch die Säugethiere haben ihre angemessenen Pelz- und Lederröcke, wobei ebenfalls auf alle Bedürfnisse Rücksicht genommen ist.

Die Erde selbst im Ganzen hat nicht nur ihr schönes grünes Kleid der Matten und des glän-

zenden Wassertaffets, sondern darüberhin noch den leichten luftigen Mantel der Atmosphäre, und im Winter ein schneeweißes Ueberkleid, das zwar im Nuße steht, kalt zu machen, aber im Gegentheil die Frucht im Boden, das rechte Erdenleben, warm hält. Was maßen die Sterne bekleidet sind, ist mir nicht bekannt, vom lieben Gott aber wird gesagt: Er breite die Himmel aus wie ein Gewand, und Er selbst sei mit Licht wie mit einem Kleide angethan.

So ist denn Alles schon von Natur aus gekleidet, nur das arme Menschlein muß mit seiner feinen, dünnen Haut vorlieb nehmen, und müßte in den meisten Gegenden zu Grund gehen, hätte es nicht auch eine andere Kleidung, abgesehen davon, daß ihm auch die Schamhaftigkeit eine Hülle nothwendig macht. So traurig aber dieser Mangel ist, so ist er doch anderseits eine der festesten Stützen der Wohlthätigkeit. Durch dies Bedürfnis, wie durch so viele andere wird der Mensch dem Menschen nothwendig, wird sein Wohlthäter, wird sein



Engel; und wenn die Mutter dem Kindlein ein Häubchen oder Hemdchen näht, so sollte jeder Nadelstich in's Herz des Kindes gehen, und es erinnern, wie stark es von der Mutter geliebt wird. Tausend und tausend Menschenkinder haben aber keine eigene Mutter und sind an die Liebe der allgemeinen Mutter, an die christliche Wohlthätigkeit, angewiesen. Wäre diese überall im rechten Maße vorhanden, es wäre des Elendes unendlich weniger

als es jetzt der Fall ist. Der Kleiderluxus der Reichen wird daher doppelt sündhaft, wenn wir an das Elend so vieler Familien denken, die aus Mangel an anständigen Kleidern nicht einmal eine Kirche besuchen, ihre Kinder in keine Schule schicken können und im Winter vor Kälte fast erstarren, während dem das Gold, das eine eitle Madame nur auf ihren Kopfsputz verwendet, vielleicht alle Armen eines ganzen Dorfes von Fuß auf neu kleiden könnte.

Was sagt nun aber der Canisi, die Christenlehre hiezu? Weiß die Schrift auch von diesem Werke?

Ja; denn solches wird ganz deutlich im Evangelium gelehrt. Der Herr, wann Er am Tage der Vollendung zu Gericht sitzt, spricht zu den Gerechten: „Ich war nackt und ihr habt mich gekleidet.“

Für dieses Werk der Barmherzigkeit sprechen mehrere Texte der heiligen Schrift. Also gebietet es der heilige Geist durch den Propheten: „Wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn, und verachte nicht dein eigenes Fleisch.“ Solches Gebot beobachtete der heilige Patriarch Job, so, daß er fragen konnte: „Habe ich Einen, der vorüberging, verachtet, weil er kein Kleid hatte, und habe ich ihn ohne Bedeckung gelassen? Segneten mich nicht seine Lenden, wenn er von der geschorenen Wolle meiner Schaafse sich erwärmet hat?“ Des Herrn Täufer predigte: „Wer zwei Röcke hat, der gebe einen dem, welcher keinen hat.“

Hierüber machen zwei bedeutende Lehrer der heiligen Schrift, ebenso heilig als gelehrt, schöne und erbauliche Bemerkungen. Der heilige Ambrosius schreibt von einem Menschen, der in Pracht lebt, und unbarmherzig ist: „Was willst du dem Richter einst antworten? Die Wände kleidest du, und den Menschen kleidest du nicht? Den Kopf der Pferde schmückest du, und deinen Bruder, der in zerrissenen Lumpen gehüllet ist, verachtest du?“

Nicht unähnlich drückt sich der große heilige Bischof von Cäsarea aus, Basilius; er predigt: „Ihr kleidet die Wände in Gold und die Menschen entblößet ihr? Der nackte Mensch ruft und du bist besorgt, mit welchem Marmor du den Fußboden kleiden sollst? Der Arme suchet Geld, und hat es nicht und dein Pferd kaut das Gold unter den Zähnen.“

Solcher Weise deuten die heiligen Väter und Lehrer den göttlichen Text auf die passendste Weise. Ich mache ihn nun durch Beispiele anschaulich.

Laurentius Surius erzählt, daß der heiligen Katharina von Siena einmal Christus in der Gestalt eines pilgernden Jünglings erschienen ist, und sie um ein Kleid gebeten hat. Sie gab ihm sogleich das Kleid ohne Ärmel, welches sie wegen der Kälte angezogen hatte, wußte aber nicht, daß es Christus war. In der folgenden Nacht erschien ihr Christus in jenem Kleide, das mit Edelsteinen prächtig besetzt war, und versprach, ihr ein un-

sichtbares Kleid, das vor aller Kälte schützt, zu geben, was auch geschehen ist; denn seit jener Zeit fühlte sie keine Kälte mehr.

Als der heilige Franz von Assisi, von einer schweren Krankheit genesen ausgieng, begegnete er einem sehr schlecht gekleideten Kriegsmann. Mit diesem trug der Heilige so großes Erbarmen, daß er ihm sein eigenes Kleid zum Geschenk gab. Nachts darauf zeigte Gott im Schlafe seinem Diener einen überaus schönen und großen Palast mit Kriegswaffen und dem Kreuzzeichen geschmückt, und als Franziskus fragte, wessen all diese Dinge wären, antwortete ihm der Herr: sein und seiner Kriegsmänner, was auf eine geistige Rüstung deutete und daß er ein Herrführer geistlicher Ritter werden sollte.

Die heilige Elisabeth von Thüringen spann, strickte und nähete mit eigener Hand und verfertigte für die Armen Kleidungsstücke.

Der heilige Peter, Bischof von Tarantasta, begegnete einst zur Winterszeit in den Alpen einem steinalten Mütterchen, das vor Kälte schlotterte. Diesem schenkte er sogleich sein eigenes Oberkleid.

Ein Armer, der sehr schlecht gekleidet war, sprach eine fromme Dame um ein Almosen an. Diese Dame befahl ihrer Magd, ihm ein Hemd zu geben. Da brachte die Magd ein grobes zerrissenes Hemd und wollte den Armen damit abfertigen. Die Dame aber sprach: „Bring' ihm doch ein besseres Hemd, und bedenke, wie sehr ich mich schämen müßte, wenn einst Christus der Herr dieses so schlechte Hemd der ganzen Welt zeigen und dabei sagen würde: seht das hat mir in meiner Noth jene Frau gegeben.“

Besonders gehört aber hieher, was vom heiligen Martin, dem großen Bischof von Tours, erzählt wird und was hier für uns ein deutscher Poet in Versen beschreiben mag.

Ein Kriegsknecht aus dem Ungarland  
Am Thor von Amiens stille stand  
Nach einem langen fauern Zug,  
Der über Berg und Thale trug.  
Dort hat er einen Bettler funden  
Mit hohen Beulen, offenen Wunden,  
Und seine Blöße zu bedecken,  
Thät keinen Christen das Mitleid wecken.

Der Heide läßt sich nicht erst bitten,  
Hat seinen Mantel schon zerschnitten,  
Und eine Hälfte dem kranken Mann  
Um seinen kalten Leib gethan:  
Sich selbst begnügt er, mit der andern  
Zum nächsten Lager fortzuwandern.

Er mußte sich nun zwar bequemen,  
Mit schmaler Decke vorlieb zu nehmen,  
Konnte die Glieder nicht mit Behagen  
Ausstrecken wie an vor'gen Tagen,  
Doch schlief er bald und ohne Gerede  
Im halben Mantel ruhig ein.

Und sieh! umringt von Cherubinen  
Ist ihm der Christengott erschienen,  
Boll Majestät in seinen Mienen  
Und aus den Augen Gnadenfülle.  
Bloß war der Heiland, ohne Hülle  
Als nur den halben Mantel des Armen;  
Und sprach zum Kriegsmann mit Erbarmen:

„Martine, was du dem kranken Mann,  
Siehe, das hast du Mir gethan;  
So komm' Ich, dir darum zu danken,  
Zu segnen auch, daß ohne Wanken  
Dein Herz in deinem schweren Stand  
Auf meine Gnade sei gewandt!“

Martinus rief verwundert schier:  
„Wie kommst Du mächt'ger Gott zu mir?  
Ließ ich mich nimmer doch befehren,  
Wandelnd nach deiner Feinde Lehren!“  
So sprach der Herr: „An deinen Werken  
Sollst du die Gnade Gottes merken,  
Auf daß, die blos nach Mir sich nennen,  
In dir den rechten Jünger kennen.  
Zu größern Dingen ausersehen,  
Wirst du noch harten Straus bestehen!  
Im Helm des Glaubens sei bereit,  
Im Werke der Gerechtigkeit  
Und mit dem Schwert des Geistes, dem Worte,  
Das dringt in die geheimsten Orte,  
Und die Gedanken jäh' durchschneidet.  
Gib mir ein Herz, das sich bescheidet,  
Und nimm zum Bischof deinen Pfad,  
Ihn bittend um der Taufe Bad!“  
Und wie der Herr verschwunden ist,  
War auch vorbei des Schlummers Frist.  
Martinus richtet sich auf's Antec:  
„Herr, wie Du sagst, gesch'he's, und sieh!  
Von Herzen nicht die Hälfte, nein,  
Das ganze soll dein eigen sein!“ —

Er hat die Taufe drauf empfangen,  
Und ist auch Christi Weg gegangen,  
Und hat mit Werken der Lieb' und Gnade  
Manch Herz gelockt vom irren Pfade,  
Und ist ein Held des Kreuzes worden;  
Getreten in den Priesterorden,  
Erkoren von dem heil'gen Geist,  
Ist er als Bischof umhergereist,  
Und hat die Milden und die Kranken  
Erquickt mit göttlichen Gedanken,  
Und hat die Hungernden gespeis't  
Mit Manna, das vom Himmel fleus't,  
Die Nackten auch in froß'gem Leide  
Erwärmt mit Christi Gnadenleide,  
Und manchen Teufel, der viel geplagt,  
In Jesu Namen ausgejagt.  
Drum ist er wüth'n noch bekannt —  
Der heil'ge Bischof von Tours genannt!